

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1902)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

In der Vorhalle der Neuzeit.

Gedanken im Anschluss an Ehrhards «Katholizismus des zwanzigsten Jahrhunderts».

Die religiöse Revolution, der extreme Subjektivismus, der Nationalismus, der einseitige Naturalismus, das Staatskirchentum, der Abfall vom historischen Christentum selbst entwickelten sich weiter bald in halb, bald in ganz konsequenter Richtung. Die protestantische Sektenbildung, der Jansenismus, der Gallikanismus, die Aufklärung, die politischen Revolutionen, die deutsche Philosophie des vorletzten und letzten Jahrhunderts, der Liberalismus, Materialismus, Pantheismus und Socialismus der Neuzeit bezeichnen die verschiedenen Phasen dieses Entwicklungsganges. Wir haben die Wahrheitskörner, die auch in diesen Richtungen liegen und die ebenso viele Mahnungen an die katholische Apologetik enthalten, nicht übersehen, die destruktive Tendenz dieser Systeme aber auch bereits scharf und bestimmt gekennzeichnet. Führen wir nun den Ueberblick der **katholischen Reform und Entwicklung** in einer unterbrochenen Linie weiter, um die allmählich sich herausbildende katholische Lage der Neuzeit verstehen zu lernen.

Ein uns befreundeter Pfarrer, der Gelegenheit hat, in Kreisen protestantischer Universitätsprofessoren zu verkehren, citierte uns jüngst ein ganz treffendes Wort eines schweizerischen protestantischen Universitätslehrers: «Ihr Katholiken seid durch das Tridentinum stark geworden.»

In der Tat können wir seit dem Tridentinum eine ununterbrochene Lichtlinie katholischer freudiger Weiterarbeit durch die Zeitläufe der Kirchengeschichte verfolgen. Am meisten wurde diese Linie am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts verdunkelt: — das Vaticanum hat die Lichtstrasse geweitet. Jetzt sind wir in einer Lage, in welcher wir dem lauten Rufen neuer Bedürfnisse Ohr und Auge nicht verschliessen sollen, aber ebenso wenig vor lauter Entgegenkommen den markierten Lichtpfad auf Seitenwegen verlieren dürfen. Die Umkehr von diesem Wege — das brauchen wir wohl kaum näher zu beweisen — wäre der Tod.

Wir markieren nun eine **weitere Reihe von Faktoren des katholischen Fortschritts** (vgl. Nr. 5 S. 47). Wir weichen dabei von Ehrhards Darstellung etwas ab, folgen aber dem Ideen-

gang seiner ausserordentlich anregenden, pragmatischen Ausführungen.

1. **Die katholische Laienschule.** Eine Reihe katholischer Fürsten und Regierungen (Schweiz) erwarben sich um die katholische Bewegung hervorragende und bleibende Verdienste. Da und dort stand diese Arbeit im Drange der Zeitverhältnisse zum Teil wenigstens unter dem Zeichen: *cuius regio, eius et religio*. Die Fürsten und Regierungen kannten aber auch hier und dort verständnisvoll die Macht der geistigen Mittel, namentlich der grossen Reformkräfte der neuen Orden und suchten sie flüssig zu machen. Dabei ging es freilich nicht ohne ein Stück Staatskirchentum ab, das manche katholische Fürsten in neuer verschärfter Auflage bei den Protestanten kennen lernten und in schwach purgierter Ausgabe für den eigenen Hausgebrauch sich sorgsam als neues Evangelium einbinden liessen. Doch wollen wir nicht verschweigen, dass auch zuweilen die Tatenlosigkeit des Klerus ein Eingreifen des *brachium saeculare* sehr nahelegte — das eine und andere Mal geschah denn auch dieses Eingreifen in recht erfreulichem Sinne. Aber man schuf bei solchen Gelegenheiten gar oft auch allerlei Rechtstitel für die Zukunft, wo keine objektiven Gründe für dieselben sich vorbringen liessen. Manchmal setzten sich die Laien mit dem päpstlichen Stuhl selbst in Verbindung und arbeiteten so voll korrekt mit der Kirche zusammen, die ihnen freigebig manches Privileg zugestand, historisch und oft ein Stück weit diplomatisch sich bildende kirchlich-staatliche Grenzverhältnisse schweigend hinnahm oder approbierte. Wir dürfen und müssen zum Verständnis solcher Verhältnisse oft weit zurückgehen: jedenfalls ist es nicht ungerechtfertigt, z. B. im Schweizerlande an eine Präexistenz der josephinischen Rechtsseele zu glauben. In unserem Vaterlande ist ihr Pulsschlag schon frühe, bald nach der Gründung der Eidgenossenschaft ganz deutlich zu verspüren. Mancher uns rein josephinisch erscheinende Zustand war erst aus dem interessiven Verhältnis von Staat und Kirche vor und nach der Reformation herausgewachsen: es fielen eben die staatlichen Leistungen für die Kirche zugleich mit dem Wachsen des Nationalismus zusammen. Diese Dinge machten sich erst dann in grellem Lichte geltend, wenn ein Regierungssystem zur eigentlichen Kirchenfeindlichkeit überging und die rudimentären staatskirchlichen Bildungen zu einem ganzen Organismus auswachsen liess.

2. **Die Jesuitenschule.** Ehrhard widmet dem Jesuitenorden als Reformfaktor eine eingehende und interessante Besprechung¹. Es ist nun gewiss nicht überflüssig, wenn

¹ Ehrhard, S. 147 ff.

Ehrhard bei dieser Gelegenheit scharf und klar betont: Die katholische Kirche ist älter und umfassender als alle Orden, von denen jeder nur eine der verschiedenen Kräfte darstellt, die in der Kirche wirksam sind, und die alle zusammengenommen den ganzen Umfang dieser Kräfte nicht ausmachen. Wir stimmen Ehrhard zu, wenn er sagt, dass auch der Jesuitenorden einen relativen Charakter trage, dass eine wissenschaftliche und pastorale Alleinherrschaft auch dieses ausgezeichneten Ordens nicht vom Guten wäre — aber hat Ehrhard dieses Moment nicht doch zu stark betont? Ehrhard schreibt weiter: «Die Gesamtorganisation des Jesuitenordens war wesentlich das Werk seines Stifters in den spätern Jahren, dessen Individualität sich darin klar offenbart, und auf deren Eigenart nicht etwa aus den Grundgedanken des Ordenslebens die Uebertragung des militärischen Gehorsams auf das religiöse Leben in letzter Linie zurückzuführen ist. Die Gesamtorganisation trägt auch die deutlichen Spuren ihrer Entstehung in Spanien, das durch die Kämpfe mit den Mauren den Charakter religiöser Exaltation und militärischer Schulung in eigenartiger Verbindung gewonnen hatte. Ihre Entstehungszeit endlich zeigt die Reaktion gegen die herrschenden Ideen klar am Werke: die äusserste Anspannung des Autoritätsprinzips in der Religion gegenüber dem äussersten Subjektivismus, von dem die Reformation getragen war. Durch diese Reaktion ist der heilige Ignatius zum vollendetsten Widersacher Luthers geworden.»² Es ist jedenfalls richtig, dass Ignatius und sein Orden gerade für die Renovationszeit einen providentiellen Beruf hatte, obwohl der Stifter selbst nicht den Gedanken hatte, eine Armee gegen die Protestanten zu organisieren. Eine Schlussbemerkung in den Lesungen des zweiten Nokturns im Brevier auf das Fest des hl. Ignatius gibt in interessanter Weise eben diesem pragmatischen Gedanken Ausdruck. Es ist auch wahr, dass sich der Jesuitenorden die Aufgabe gemacht hat, das Autoritätsprinzip auf dem Pflichtengebiet und darüber hinaus im ganzen Kampfe und Ringen nach Innerlichkeit und Vollkommenheit mit einer noch nicht dagewesenen Schärfe und Konsequenz zu betonen. Ursprung und erste Heimat haben vielen kirchlichen Instituten gewisse bleibende Charakterzüge eingeprägt: das vermochte auch die Persönlichkeit des heiligen Ignatius vielleicht noch mehr, als andere. Ehrhard aber übersieht dabei den Zug ins Grosse und Universale, der dem Jesuitenorden eigen ist und der ihn im Zusammenhange mit einem grossartig durchgeführten Prinzip der Arbeitsteilung und Willenschulung eine eigenartige Anpassungskraft an die verschiedenen Verhältnisse der Nationen und Länder verleiht: Jesuiten in Spanien, italienische, französische, deutsche Jesuiten, Jesuiten in China, in Paraguay — was für ein farbenreich verschiedenes Bild bei «aller ernstest Anspannung des Autoritätsprinzips»! In einem Punkte müssen wir nun aber Ehrhard entschieden entgegentreten. Er unterschätzt die innere, regenerierende, ascetische Kraft dieses Ordens. Es ging von den Jesuiten auch eine Bewegung aus, die an Clugny erinnert. Als alles von Reformation an Haupt und Gliedern redete, als die Kritik mit einem Heer der kühnsten Steiger auszog, die alle Mauern und Zinnen der Kirche erkletterten und die Reparaturbedürf-

tigkeit des Gottesbaues laut in die Welt ausriefen, so dass der mächtige Ruf und das Echo von eben dieser Reparaturbedürftigkeit in der ganzen Christenheit die Achtung und Liebe vor dem ganzen unsterblichen Gebäude selbst in Gefahr zu bringen drohte, — erschien Ignatius und gab einer zweifachen weltgeschichtlichen Bewegung den Anstoss. Die eine war eine kirchenrechtlich-centrale; diese haben wir eben besprochen. Die andere war eine ascetische innerlich-centrale. Mitten unter dem Rufen und Streben nach Reformation, schrieb auch Ignatius dieses Schlagwort über sein weltberühmt gewordenes Exercentienbüchlein Man mag über den Ursprung des Büchleins und über begleitende Veranlassungen und Verursachungen desselben von aussen denken wie man will — es ist zu einem Brennpunkt tief innerlichen Lebens geworden. Es liegt in den ignatianischen Exercentien eine überlegene ascetische Methode, die überall das Erste, das Wesentliche, das Grundlegende der katholischen Religion betont, alles von der einen Sonne Jesus Christus erleuchten und überstrahlen lässt, Wege und Mittel, Pflichten und Räte auf die eine, alles beherrschende Liebe zu Christus, welche das Band und der Kern der Vollkommenheit ist, zurückführt. Wir haben uns unlängst ausführlich über den ganz einzigen Wert dieser Exercentien ausgesprochen¹ und wollen hier schon Gesagtes nicht neuerdings wiederholen. Die Exercentien im Geiste des hl. Ignatius und unter Berücksichtigung der Seelen- und Zeitbedürfnisse erteilt und durchlebt, sind eine christliche Schule, die — alles überwuchernde ascetische Bei- und Rankenwerk abschneidend und bei Seite lassend — immer auf das Centrum Jesus Christus schaut und von diesem Centrum aus die Räden der Pflicht und der Vollkommenheit auf alle Gebiete des Lebens zieht. Der Orden hat durch die Exercentien das alte und ewig junge Evangelium durch die Logik der Scholastik (Fundament und fortschreitender Gedankengang), die Mystik der Nachfolge Christi (zweite und dritte Woche) und das willensstarke Autoritätsprinzip (Bemerkungen und methodische Führungen) einzig schön und fruchtbar illustriert. Die Kraft dieser Exercentien und des in ihnen wirkenden Geistes, der seit Ignatius die verschiedensten Stände und Volksklassen durchdrang, sowie die gewaltige katholische Bewegung, die von den marianischen Kongregationen der Jesuiten ausging, hat Ehrhard bei seiner Darstellung der reformatorischen Kraft dieses Ordens offenbar zu wenig eingeschätzt. Da die Jesuiten mit der in höchstem sittlichem Ernst aufgefassten Selbstheiligung den offenen Blick für Wissenschaft und Kulturfortschritt verbanden, wurden sie eine kirchliche Grossmacht. Wenn Ehrhard andeuten will, dass einer so stramm organisierten und doch wieder in ausgelösten Reihen operierenden Gesellschaft die Gefahr drohen könnte, gewisse Gebiete des Wirkens allzu sehr monopolisieren zu wollen, so wollen wir dies durchaus nicht leugnen. Alles Grosse unter Menschen wirft auch seine Schatten. — Der Jesuitenorden aber hat damals und jetzt für die drei grossen Güter gearbeitet, welche die neue Zeit braucht: für das Uebernatürliche, für christliche Innerlichkeit und unverfälschte katholische Kirchlichkeit.

In einzelnen Ländern, z. B. in der Schweiz, vollbrachte der **Kapuzinerorden** eine grosse katholische Reformarbeit.

² Ehrhard, S. 149 ff.

¹ A. Meyenberg, Die katholische Moral als Angeklagte, S. 189 ff.

Er verband das Verständnis für die Bedürfnisse der neuen Zeit mit der socialen Popularität des hl. Franziskus und trug die Absichten des Konzils von Trient in die weitesten Kreise der Volkspastoration.

3. **Die Schule des hl. Franz von Sales.** Ehrhard kommt dreimal ganz kurz auf Franz von Sales zu sprechen. Wir finden aber, dass die ganze Summe der nachtridentinischen Reformgedanken in keiner Persönlichkeit so auffällig sich vereinigt findet, wie in eben diesem grossen Manne. Wir fügen deswegen einige ergänzende Bemerkungen den Ausführungen Ehrhards bei. Franz von Sales verkündet das neue Pastinationsprogramm für den Weltklerus in der Vorhalle der Neuzeit. Mit Recht zählt seine Philothea nach dem Neuen Testament und neben der Nachfolge Christi zu den jetzt noch populärsten Schriften für das religiöse Leben. In einer Zeit, in welcher der Individualismus kräftiger sich auszuprägen begann, war die ausgesprochen individuelle Seelsorge und Seelenleitung, wie sie Franz von Sales übte, eine Tat hoher Weisheit. Franz hält auch den Seelsorgern und Vereinsleitern unserer Zeit die grosse Mahnung und das anregende Beispiel entgegen, ja nicht alles in eine Schablone pressen, nicht alles mit Kloster- und Pensionatsmauern umgeben zu wollen, überall den Versuch zu wagen, den Menschen in allen möglichen Verhältnissen zu einem selbständigen, arbeitsfrohen, tiefen christlichen Leben und zu echter christlicher Freiheit zu erziehen. Die Seelsorge des Heiligen bedeutet den Einzug des verinnerlichten, gesteigerten religiösen Lebens in die Pfarrpastoration, in alle Schichten des Laientums. Aber das alles geschah nicht, wie es der neuere Amerikanismus einseitig und irrtümlich getan hat, mit einer Geringschätzung des Ordens- und Konviktslebens: denn auch auf diesem Gebiete hat Franz von Sales Grosses geleistet und noch grössere Pläne gehegt, mit denen er seiner Zeit vorausgeeilt war und die erst ein Vinzenz von Paul verwirklichen konnte. Die ascetischen Schriften, die Blüte und Frucht seiner persönlichen Pastorationstätigkeit, enthalten, wie bereits bemerkt wurde, dieses grosse Programm des Heiligen. Einst liess König Heinrich IV. durch Deshayes an Franz von Sales schreiben: er wünsche ein Buch von seiner Hand, in welchem die Anforderungen und Vorschriften der Religion in der ihnen eigenen Schönheit, frei von allem Aberglauben und aller Aengstlichkeit, auf eine Weise dargestellt wären, dass sie von allen Klassen der Gesellschaft befolgt werden können, dass sie sich vereinigen liessen mit dem Getümmel der Welt und dem Lärm der Geschäfte, gleich ferne von jener allzu grossen Nachsicht, welche den Sündern schmeichelt, wie von jener Strenge, welche sie entmutigt. Dieser Brief des Königs, welcher einen Blick in die damalige religiöse Zeitlage eröffnet, war zugleich mit den Bitten einer Dame, der Frau von Charmoisy, die Franz durch briefliche Anleitung aus einem Weltkind zu einem Gotteskind erzogen hatte, und den weitblickenden Anregungen und Aufmunterungen der Jesuiten im Kollegium zu Chambéry — Anlass zur Entstehung der Philothea. Franz von Sales ist und bleibt ein unsterbliches Vorbild moderner Seelsorge, die im edeln Gewande der Humanität die Menschen gewinnt und dieselben an ihren guten Seiten fasst. Sie ist ebenso

weit von harter Strenge, als von Anbequemung an die Leidenschaft entfernt: sie legt der Welt keine Klosterpflichten auf, versucht aber auch nicht das Evangelium den Leidenschaften anzubequemen. In Franz von Sales ist nichts Reaktionäres im schlimmen Sinne des Wortes, nichts Finsteres und Liebloses, aber auch keine Verschwommenheit und Augendienerei. Er markiert wie kaum eine Persönlichkeit das katholische «juste milieu» — nicht einen Minimismus, der egoistisch knechtisch nur das absolut Verlangte leistet und sich immer am Rande des Abgrundes bewegt; nicht einen Rigorismus, der herzlos nur das «du sollst» in die Welt ruft, das geknickte Rohr bricht und den glimmenden Docht löscht; nicht einen Formalismus, der nur das Aeussere und mehr Peripherische der Religion betreibt, auf diese Weise Aergernisse schafft, die Gebildeten abstösst und uns innerlich kalt lässt. Wieviel könnten gewisse moderne Büchlein und Zeitschriften von Franz von Sales lernen, Schriften, welche in unserer feinfühligsten Zeit die Religion — Gebetserhörungen und Sakramentalien — in den Dienst der industriellen Reklame für gute Zwecke stellen und so dem bitteren Vorwurf eines katholischen Industrialismus tatsächlich einigen Anhalt geben. Franz von Sales ist aber auch ebenso typisch in kirchenpolitischer Hinsicht. Ehrhard schreibt¹ über das Konzil von Trient: «Besondere Beachtung verdient es, dass kein einziges unter den vielen Konzilsdekreten die Inquisition² auch nur mit Namen nennt: ein vollgültiger Beweis, dass das Konzil nicht daran dachte, dieses mittelalterliche Machtmittel aufzufrischen und dass es schon damals nicht als ein bleibendes Inventarstück der kirchlichen Disziplin betrachtet wurde». Die Illustration zu diesen interessanten Worten Ehrhards ist die Bekehrung des Chablais durch Franz von Sales mit rein geistig-übernatürlichen Mitteln. Diese ganz grossartige Tätigkeit des Heiligen ist eine laute und herrliche Proklamation der katholischen Seelsorge und Pastoration gegenüber Andersdenkenden in der Neuzeit. So ist denn der grosse Heilige und sein Einfluss — wenn wir wollen: seine Schule — jetzt noch lehrreich. Interessant ist es auch, wie sich Franz in der kirchlich-civilen Gerichtspraxis seiner Zeit kirchlich korrekt verhielt, in der Ausführung und Durchführung aber dem Geist der christlichen Humanität, der im Sinne der Kirche, weniger aber im Zeitgeiste lag, mit sanftmütiger Energie zum Siege verhalf. An ihm hätten sich der Jansenismus und die laxen kasuistische Richtung zugleich wohltätig orientieren können. Er war wie eine von der Vorsehung gesetzte Meta der damaligen und der künftigen Zeiten: Sic currite ut comprehendatis!

Wir können die übrigen gewaltigen Reformkräfte nur nennen.

4. Es waren die **nachtridentinischen theologischen Schulen**, welche die beste Scholastik wieder erweckten und mit dem neuen Geiste durchdrangen.

Wir nennen insbesondere die grosse **exegetische Schule**, welche dem Protestantismus eine überlegene Bibelwissenschaft entgegenstellte.

Von unberechenbarer Tragweite war die **geschichtskritische Schule** der Mauriner-Kongregation und der Bollan-

¹ Ehrhard, S. 141.

² Die Congregatio Inquisitionis etc. ist nicht eine Fortsetzung der staatlich-kirchlichen Inquisition.

disten, eine Gesellschaft von Forschern allerersten Ranges. Diese Schule hat zugleich mit dem bessern Humanismus das unsterbliche Verdienst, die grosse Schwäche des Mittelalters, das, wie Ehrhard feinsinnig bemerkt, für das Wesen der Dinge einen überlegenen Blick, für das Werden derselben wenig Verständnis hatte — geheilt und die siegreiche katholische Weltanschauung der Scholastik durch ein neues notwendiges Element bereichert zu haben. Deshalb muss auch die verdienstvolle Neuscholastik das historische positive Element reicher, als das Mittelalter es vermochte, sich eingliedern!

In die durch den Jansenismus und eine übertriebene Kasuistik verworrene Moral und Pastoral des 17. und 18. Jahrhunderts brachte die **Schule des hl. Alphons von Liguori** überlegene Klarheit und kirchliche Korrektheit¹. Sie vertritt aber nur eine Seite der Moral, die grossartig entfaltete Idealmoral durch den hl. Thomas und die für neue Zeitbedürfnisse ausgebaute positiv-spekulativ-juridische Betrachtungsweise eines Lugo, Suarez darf durch einen einseitigen Anschluss an Alphons nicht in Schatten gestellt werden.

Die grossartige homiletische Schule Frankreichs hatte Welteinfluss.

5. Vinzenz von Paul eröffnete eine **neue Aera der Charitas**. Sein Werk war, wie Ehrhard treffend bemerkt, eine ungeheure Neuerung, die zuerst auf grossen Widerstand stiess. «Es war in der Tat ein kühnes Unternehmen, die Frau, die man früher mit allen Mitteln der Klausur und Weltabgeschiedenheit geschützt hatte, mitten in die Welt zu stellen und allen Gefahren des schwachen Geschlechts auszusetzen. Der grosse Gedanke, die Frau aufzurufen zur praktischen Mitwirkung an dem Dienste Christi in seinen armen und kranken Gliedern, hat sich aber glänzend gerechtfertigt.»² Dieser grosse Gedanke, von Franz von Sales geahnt und versucht, von Vinzenz durchgeführt, lebt mächtig in unserer Zeit und hat z. B. durch einen P. Theodosius nach neuen Seiten hin die überraschendste Fruchtbarkeit gezeitigt.

6. In den von der Reformation erschütterten deutschen Ländern erscheinen zunächst nicht so viele glänzende Namen, wie in den romanischen Nationen, obwohl auch hier die gezeichneten Richtungen wohlthätig einwirkten. Aber es bereitete sich in den deutschen Ländern durch stets sich steigende stille Arbeit der Boden für eine zweifache Erscheinung von eminenter Bedeutung: **für die deutsche Pfarrei und die Pfarrseelsorge**, in der das Tridentinum gewissenhafter als irgendwo durchgeführt wurde, und für eine allseitige Wissenschaft und Apologie, die im 19. Jahrhundert Grosses leisten sollte.

* * *

Was wir hier geschrieben haben, ist ein rasch skizzierter Beweis für die fruchtbare Kraft des Katholizismus, für seine Entfaltung und seine Fortschritte durch die Vorhalle der Neuzeit bis zur Revolution auf dem Boden kirchlicher Treue.

Die tiefen und schweren Schatten, die diese Zeiten und das katholische Leben in ihnen verdunkeln, haben wir schon

¹ Unsere eingehendere Würdigung siehe: «Die katholische Moral als Angeklagte», Seite 60 ff; 65 ff; 117 ff.

² Ehrhard, S. 165.

früher, z. B. bei der Behandlung der Hexenprozesse, scharf markiert. Während Spekulation, Humanismus und Geschichtskritik in überlegener Einheit den Freundschaftsbund schlossen, war das der Naturwissenschaft, die freilich einen etwas stürmischen Anlauf genommen, erst nach einem bedauernden Konflikt geblüht, der sich an den berühmten Namen Galileo Gallilei knüpft.

A. M.

Socialpolitischer Rückblick auf 1901.

(Fortsetzung.)

Bedenkliche Symptome der im internationalen Produktions-, Verkehrs- und Handelsleben langsam aber sicher herannahenden Krisis bilden die in den Wintern 1901 und 1902 in wachsender Ausdehnung eingetretenen Arbeitsstockungen. Dieselben machten sich in sämtlichen Industriestaaten, auch bei uns in der Schweiz, sehr fühlbar. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit wird mehr und mehr zur verhängnisvollen Landplage. In innerem ursächlichem Zusammenhang mit der Produktions- und Handelsstockung stehen die gewaltigen Bankkrisen, welche, von Leipzig ausgehend, in der zweiten Hälfte des Jahres 1901 ihre Kreise weit über Deutschland hinaus gezogen und den Kredit zahlloser Geldinstitute teils vernichtet, teils bedenklich erschüttert haben. All diese Erscheinungen sind Symptome und Folgen der regellosen liberalen Freiwirtschaft. Das Gegenmittel liegt offenbar in der christlichen Wirtschaftsordnung, welche die Rechte der die Werte schaffenden Produzenten, namentlich der Urproduzenten, der Bauern, schützt und die Lösung der wirtschaftlichen Einzelfragen auf das Prinzip der Solidarität der Stände gründet.

Werfen wir abschliessend einen kurzen Blick auf den Gang der volkswirtschaftlichen Entwicklung in der Schweiz im Jahre 1901.

Auf eidgenössischem Gebiete ist vorab von hoher wirtschaftlicher Tragweite die Verstaatlichung der Eisenbahnen, die im verflossenen Jahre in das Stadium der konkreten Verwirklichung zu treten begonnen hat. Mit Neujahr 1901 ist die Centralbahn in den Bundesbetrieb übergegangen, im Oktober 1901 wurde die Nordostbahn angekauft, ihr Betrieb ist mit Neujahr 1902 Bundessache geworden; die drei übrigen Hauptbahnen werden in Bälde durch die energisch voranarbeitende Hand unseres jetzigen Bundespräsidenten Dr. Zemp für die Eidgenossenschaft erworben sein. Das Regime der Bundesbahnen hat mit 1901 in aller Form begonnen. Laut dem statistischen Jahrbuch der Schweiz betrug die Zahl der Bundesbeamten und Bundesangestellten — die Arbeiter der Militärwerkstätten nicht inbegriffen — total 15,068; in Zukunft wird nun das Personal der Bundesbahnen hinzukommen, welches, da es für die fünf Hauptbahnen laut Eisenbahnstatistik pro 1894 total 21,209 betrug und inzwischen um mindestens 4000 zugenommen hat, sich mit 1902 auf circa 25,000 belaufen wird, so dass die Gesamtzahl derjenigen, welche nach vollständiger Durchführung der Eisenbahnverstaatlichung direkt im Solde des Bundes stehen, mindestens 40,000 Mann betragen wird, «die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet», wie der Pentateuch von den Israeliten zu sagen pflegt. Die ernste politische Seite dieses Heeres von Bundesbeamten ist nicht zu verkennen. Sie wird in etwas günstigeres Licht gestellt durch die Beobachtung, dass der politi-

sehe Druck einer Centralbehörde auf ein Beamtenheer in dem Masse schwächer wird, als dieses Heer an Zahl und Einfluss wächst

Wirtschaftlich verhängnisvoll ist die Tatsache, dass seit einer Reihe von Jahren die Handelsbilanz der Schweiz eine passive ist, indem die Einfuhr gegenüber der Ausfuhr eine Unterbilanz aufweist, deren Höhe seit 1893 laut der eidgenössischen Handelsstatistik zwischen 21,5 bis 31,5 Procent (Ueberschuss der Einfuhr) sich bewegt. Seit 1894 hat somit die wirtschaftliche Lage der Schweiz sich successive verschlechtert. Kann es einen beredteren Beweis geben für die Notwendigkeit, die Eingangszölle auf landwirtschaftliche Produkte zu erhöhen, wie sie unser vortrefflicher Bauernsekretär Dr. Laur auf dem Bauerntag in Brugg (Oktober) mit Nachdruck gefordert hat?

Die eidgenössische Volkszählung vom Dezember 1900 hat im Jahre 1901 auch die Fremdenfrage neu aufgerollt. Im Jahre 1850 zählte die Schweiz 71,570 Ausländer, also auf 1000 Einwohner 30 Ausländer, im Jahre 1900 ist die Zahl der Fremden auf 392.896 angewachsen, so dass auf 1000 Einwohner 116 Ausländer sind; die Zahl der Ausländer ist somit 11,6 Procent der Gesamtbevölkerung. Die wachsende Einwanderung droht für die nationale Existenz der Schweiz mit der Zeit geradezu verhängnisvoll zu werden; das beweist das Gebahren der Uitlanders in Transvaal; sie haben den Vernichtungskrieg auf dem Gewissen, der dort wüthet. Der fremde Niedergelassene geniesst eben in der Schweiz eine Vorzugsstellung, wie sonst wohl in keinem europäischen Lande. Darum ist die Zahl der Einbürgerungen sehr gering. Als Mittel zur Abhilfe wird verschiedenerseits die Erleichterung der Einbürgerung vorgeschlagen, wobei, wie Dr. Schmid, eidgen. Handelssekretär, ganz richtig betont, die Hauptkompetenzen den Kantons- und Gemeindebehörden überlassen werden sollen.

Mit der Einwanderung im Zusammenhange steht die Auswanderung. Die Zahl der von den patentierten schweizerischen Auswanderungsagenturen im Jahre 1900 nach überseeischen Ländern beförderten Einwohner der Schweiz betrug laut dem Berichte des eidgen. politischen Departements 3816 Personen, also um 1323 (53,06 %) mehr als im Vorjahre. Davon wanderten 87,6 % nach den Vereinigten Staaten aus. Da die Grosszahl dieser Auswanderer dem Bauernstande angehören, bedeutet diese Steigerung der Emigrationsziffer alles eher, denn einen blühenden Stand unserer Volkswirtschaft.

Dafür blüht der Weizen unsern Geldinstituten. Die Zahl der Banken, welche Noten ausgeben, hat sich 1900 um eine vermehrt; so besitzen wir 1901 im Ganzen 35 Emissionsbanken mit einem einbezahlten Kapital von 184,275,000 Fr. Die effektive Emission ist auf 230 Millionen Franken angewachsen; die Notencirkulation ergibt auf den Kopf der Bevölkerung berechnet nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 die Summe von 65 Fr. 40 Cts. Betrachtet man diese Zahlen und bedenkt man dazu, dass vielfach die gesetzliche Bardeckung wohl angeblich, aber nicht tatsächlich vorhanden ist, so geht man wohl nicht zu weit mit der Behauptung, dass ca. 100 Millionen ungedeckten Papiergeldes in der Schweiz cirkulieren. Um von den Folgen dieser Wirtschaft für den Landeskredit zu schweigen — was sagt dazu die Moral? Hundert Millionen rein fiktives Kapital cirkuliert, wird als Zahlung gegeben, à 4 % oder mehr aus-

geliehen und verzinst, so dass die Emissionsbanken per Jahr dem arbeitenden und handelnden Volke vier Millionen als Zinse abnehmen für fiktives Geld! Dieser Modus des Gelderwerbes durch Ausgabe von ungedeckten Noten mag — wenn auch schwer — gerechtfertigt werden, soweit staatliche Banken, kantonale Geldinstitute dies tun. Es ist eine Art indirekter Steuer, welche der Staat als Eigentümer der Emissionsbank dem Volke auflegt. Dass aber noch immer der alte Unfug besteht, dass auch Privatbanken vom Bundesrat das Recht erhalten, über ihren Barvorrat hinaus Noten auszugeben, ist ein ständiger Skandal ersten Ranges; ein Steuerrecht, das der Bund Privatpersonen einräumt.

Auf den Antrag des Postdepartements hat der Bundesrat anfangs März verfügt, dass die Uebernahme von Verwaltungsstellen der Konsumvereine künftigen Beamten und Angestellten der Postdirektionen, des Brief- und Warenverkehrs untersagt sein soll. Die Eingabe des Vorstandes des Allgemeinen Verbandes schweizerischen Konsumgenossenschaften um Aufhebung dieses Verbotes wurde vom Bundesrat aus naheliegenden Gründen des Administrativrechtes und der Verkehrspolitik unterm 2. Dezember abschlägig beschieden. Ohne im mindesten die hohe wirtschaftliche Bedeutung des Genossenschaftswesens verkennen zu wollen, können wir doch nicht umhin, auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus diese Schlussnahme des Bundesrates zu begrüssen. Sie bedeutet eine Stärkung des merkantilen Mittelstandes im Konkurrenzkampfe gegen die aufstrebenden Konsumgesellschaften. Weil die letztern im allgemeinen ihre Spitze keineswegs gegen die Herrschaft des Grosskapitals im Warenhandel richten, wohl aber den kleinen Krämer und Kaufleuten das Leben sauer machen, so hat der Bundesrat gar keinen Grund, ihnen in den vom Bund besoldeten Postangestellten ein rechnerisch flott geschultes Verwaltungspersonal gratis und franko zur Verfügung zu stellen. Es wäre seitens der Oberbehörde weder gerecht noch klug, zur Beseitigung des kleinen Mittelstandes durch sein amtliches Personal mitzuwirken. Die genannten Gesellschaften mögen der Konkurrenzkampf mit eigener Kraft kämpfen. Sie sind dazu stark genug.

Freiburg.

Prof. Dr. J. Beck.

(Schluss folgt.)

Gedanken aus allerlei Gebieten und Büchern.

Leben, Schöpfer und moderne Naturwissenschaft.

In der naturwissenschaftlich industriellen Wochenschrift Prometheus (Nr. 629) hatte in einem Artikel «Die Kohlenstoffassimilation der Pflanze als fermentativen Prozess» C. Detto die «allein logische mechanische Auffassung vom Wesen des Lebens durch einen neuen Beweis» stärken wollen. In Nr. 640 (Jahrgang 1902) tritt Professor Dr. Jäger mit einem Aufsätze: «Die Kontinuität des Lebens» dieser Ansicht in wohlthätiger Weise entgegen. Wir werden vielleicht später Gelegenheit finden, einiges aus dem unter Motto: «omne vivum ex ovo» stehenden Essay unsern Lesern mitzuteilen. Die Redaktion bemerkt: die vorliegende Arbeit des berühmten Verfassers veröffentlichen wir nach dem Grundsatz: Audiatur et altera pars. Möchten nur gewisse Kreise der modernen naturwissenschaftlichen Litteratur dieses «Audiatur

et altera pars» noch etwas ausgiebiger befolgen. Es dürfte nicht zum Schaden der Wissenschaft sein.

Seelsorge für die Italiener.

Alljährlich im Spätherbste wandern die Arbeiter aus dem «Garten Europas» wieder ihrer Heimat zu. Manche werden Ansichten und Irrtümer mit nach Hause nehmen, welche sie kaum ihren heimatlichen Seelsorgern zur Approbation vorlegen werden. Das geistige Gift hat bei vielen leichte Wege in die unerfahrenen Herzen gefunden. Wir haben speciell auch erfahren, wie katholisch sein wollende Südländer ihre verdorbenen Ideen ganz harmlos aus Zeitungen schöpften, welche sie an den Zeitungsständen der Bahnhöfe kauften und welche in einem kleinern oder grössern Kreise vorgelesen werden. Ich habe nun beispielsweise an den Bahnhöfen in Basel und St Gallen, sowie an andern grossen und kleinen Bahnhöfen katholische italienische Zeitungen verlangt und zwar die grossen Blätter von Mailand, Florenz und Rom, aber es war kein einziges Exemplar zu finden, während liberale Blätter zur Auswahl vorhanden waren und mir auch angeboten wurden. Diesbezüglich steht es eben sehr schlecht und eine wirksame Strategie würde verlangen, dass katholischerseits auch in betreff katholischer deutscher Blätter weit, weit mehr getan würde. Aufklärungen in den Sektionsversammlungen des Studentenvereins, des Katholikenvereins, der katholischen Männer- und Arbeitervereine, der katholischen Jünglingsvereine und besonders auch der Vereine für katholische Kaufmänner können in dieser Hinsicht viel Gutes stiften. Die richtige stramme Aufklärung ist gewöhnlich eine Hauptbedingung jeder erfolgreichen Operation.

Was nun aber die Italiener in unseren Gegenden betrifft, kann man verhältnismässig sehr leicht ein Pressapostolat wirken lassen, das der leider noch an vielen Orten mangelnden Seelsorge zum Teil praktisch vorbaut und dort, wo sie besteht, ergänzt. An jedem Orte, wo sich drei oder mehr italienische Arbeiter finden, soll der Pfarrer oder Kaplan oder Vikar entweder monatweise oder vierteljährweise eine katholische italienische Zeitung halten (aus Mailand, Venedig, Turin, Florenz, Rom etc.) und die Exemplare davon Woche für Woche oder Tag für Tag den italienischen Mitbrüdern im Arbeiterkittel zukommen lassen. Auf diese Weise werden die katholischen Ideen verbreitet und befestigt, die Irrtümer widerlegt oder ferngehalten, und die Liebe zur Kirche und Hierarchie wird wachsen, während sie sonst erfahrungsgemäss abnimmt und in vielen Herzen erstirbt. Dazu kommt noch, dass die Italiener in den Feierstunden und an Sonn- und Feiertagen dadurch Stoff zu vernünftiger, christlicher Unterhaltung haben.

Es wird wenige Priester geben, welche nicht gerne hierfür Opfer bringen. Wer beschränkte Mittel hat, kommt auch mit wenig Kosten weg. Man lässt das Blatt kommen und teilt den Arbeitern freundlich mit, man überlasse ihnen das Blatt bis sie fortgehen, wenn jeder monatlich einen kleinen Beitrag gebe von seinem Lohn. Das kann man nicht bei allen, aber doch bei vielen erreichen. Ein anderes Mittel ist das Anklopfen an den Türen guter und wohlhabender Familien. Wenn man einsichtigen Pfarrkindern das Anliegen vorträgt, so wird man ganz sicher an den meisten Orten genügende Beiträge erhalten, um dieses einfache und doch sehr

weitgreifende Werk der Erhaltung des Glaubens zu realisieren. Wo nur ein oder zwei Arbeiter dauernd sich aufhalten, würden periodische, billige Schriften von Don Bosco, von Muri, Don Bosco-Anstalt, zu beziehen, ein Ersatz sein. Die Titel und Bezugsorte einer Anzahl katholischer italienischer Zeitungen aber könnte zu Beginn des nächsten und jedes weitem Frühjahres die «Kirchen-Zeitung» bekannt geben. Arbeiten wir, solange es Tag ist!

A u, Thurgau.

Dr. S.

Verein der christlichen Familie.

Im Anschlusse an das Fest des christlichen Familienvereins bringen wir eine Uebersicht über den Stand dieses Vereins in der **Diocese Basel** vom 1. August 1900 bis 1. August 1901.

I. Kanton Solothurn.

1. Dek. Solothurn: 15 Pfarreien. Vereins-Pfarreien 5 mit 266 Familien und 1332 Mitgliedern. 2. Dek. Buchsgau: 30 Pfarreien. Vereins-Pfarreien 17 mit 1066 Familien und 4582 Mitgliedern. 3. Dek. Dorneck-Th.: 21 Pfarreien. Vereins-Pfarreien 8 mit 362 Familien und 1962 Mitgliedern.

II. Kanton Luzern.

1. Dek. Luzern: 21 Pfarreien. Vereins-Pfarreien 11 mit 890 Familien und 3653 Mitgliedern. 2. Dek. Hochdorf: 20 Pfarreien. Vereins-Pfarreien 3 mit 212 Familien und 1326 Mitgliedern. 3. Dek. Sursee: 28 Pfarreien. Vereins-Pfarreien 8 mit 478 Familien und 2347 Mitgliedern. 4. Dek. Willisau: 19 Pfarreien. Vereins-Pfarreien 13 mit 2045 Familien und 10,858 Mitgliedern.

III. Kanton Zug.

Dek. Zug: 10 Pfarreien. Vereins-Pfarreien 9 mit 1135 Familien und 4554 Mitgliedern. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Zu unserer Kalenderliteratur. Wie Pilze schiessen alle Jahre schon im Juni und Juli die neuen Kalender wieder aus dem Boden. Einer sucht den andern an schönen Geschichten und Bildern zu überbieten. Aber in einem Punkte sind die Kalender furchtbar mager und werden mit jedem Jahre magerer, ich meine an einer guten Rundschau, an einer Chronik über das verflossene Jahr, besonders was unser Vaterland betrifft. Im Einsiedlerkalender (alten) steht z. B. von der Schweiz jeweilen sehr wenig und in andern Kalendern ganz auffällig wenig. Ich meine, eine gute Rundschau über das verflossene Jahr in geschichtlicher und politischer Hinsicht und auch etwas Meteorologisches u. s. w. wird mit Recht von einem Kalender jeweilen erwartet und macht allein denselben für später noch interessant. Die leidige Hasterei aber, mit der man die Kalender fast schon fertig macht, bevor das vorangehende Jahr nur angefangen hat, macht jede vernünftige Rundschau unmöglich. Wenn das so fortgeht, kaufe ich in Zukunft nur noch Wandkalender.

H.

Neuestes.

Eben erscheint eine interessante Broschüre von Dr. K. Braun: **Bedenken über Dr. Ehrhards Vorschläge.** Linz-Uhrfahr, katholischer Pressverein.

Kirchen-Chronik.

Jubiläum. Montag den 10. Februar feiert P. Martin Kiem, Subprior von Muri-Gries, während 29 Jahren Professor am Kollegium in Sarnen, sein 50jähriges Priesterjubiläum. Unsere herzlichen Glückwünsche.

Deutschland. Jesuiten-Interpellation und Toleranz-Antrag. Im Reichstage wurde letzte Woche die Regierung vom Centrumsabgeordneten Dr. Spahn interpelliert, warum auf die vom Reichstag schon mehrmals beschlossene Abänderung des Jesuitenausweisungsgesetzes der Bundesrat dem Reichstage noch keine Antwort zugegangen sei. Die Gründe, welche für die endliche Aufhebung oder wenigstens teilweise Milderung dieses Ausnahmsgesetzes sprechen, wurden vom Redner ruhig und sachlich wiederholt. Im Auftrage des Reichskanzlers verlas der Staatssekretär Posadowski eine Erklärung, der Bundesrat habe freilich der Angelegenheit seine Aufmerksamkeit geschenkt, die Mitglieder desselben seien aber an die Instruktionen ihrer Regierungen gebunden; man müsse Rücksicht nehmen auf die Stimmung des protestantischen Volkes, übrigens werde noch im Verlaufe dieser Sitzung dem Reichstage eine Antwort zugehen. In scharfem Tone gab Dr. Bachem von Köln dem berechtigten Unmute Ausdruck über die Missachtung des Reichstages und des katholischen Volkes, welche in der erwähnten Haltung des deutschen Bundesrates liege.

Kurz darauf kam der sogenannte Toleranzantrag des Centrums zur zweiten Lesung. Ein Versuch von nationalliberaler Seite, eventuell die Ausführung des Gesetzes auf geraume Zeit der Willkür der einzelnen Bundesregierungen auszuliefern, wurde vom Centrum energisch bekämpft. Der Staatssekretär Posadowski gab bekannt, dass der Reichskanzler den Weg gütlicher Verhandlungen mit den einzelnen Regierungen betreten und Erfolge erzielt habe. In der Tat hat Meklenburg einen Gesetzesentwurf vorbereitet, welcher die Katholiken in bürgerlichen Dingen den Protestanten gleichstellt und ihnen freie Religionsübung gewährt. Zu ähnlichem Vorgehen hat sich auch Braunschweig entschlossen. Sachsen steht noch zurück und wurde deshalb im Reichstag von Centrumsmitgliedern ernstlich gemahnt, ebenfalls in die Linie einzurücken. Wie auch andersorts geschieht, fragte man auch im deutschen Reichstag ängstlich, ob das Reich die Kompetenz besitze, in Sachen der Kulturfreiheit den einzelnen Staaten etwas vorzuschreiben, und doch steht der Grundsatz in der Reichsverfassung. Handelte es sich nicht um die Rechte der Katholiken, sondern um eine gegen sie zu nehmende Massnahme, wäre man offenbar viel weniger bedenklich.

— **Religiöse Sonderbarkeiten in der Spreestadt.** In einem Leiter, «Gebetsheilungen» betitelt, gibt eine Berliner Korrespondenz der «Neuen Zürcher Zeitung» vom letzten Mittwoch (Nr. 36) interessante Aufschlüsse über die Verbreitung des Spiritismus in Berlin und Potsdam, sowie über einen neuen protestantischen «Gebets-Industrialismus» der sogenannten Eddysmus. Wenn wir auch bei den von der Kirche getrennten Konfessionen das Vertrauen in das Gebet und die übernatürlichen Mittel hochachten, ja begrüßen wollen, so verdient andererseits das Treiben dieser «Gesundbeter» in Berlin, die in vollem Ernste alle Krankheiten als blosse Einbildungen oder Folgen persönlicher Sünden hinstellten, und eine industriell betriebene Gebetsheilanstalt gegründet hatten — als interessante und symptomatische Berliner-Grossstadt-Blüte registriert zu werden. Die neue religiös-industrielle Sekte erhielt sogar die Schul-Aula der städtischen Falckgymnasien als Versammlungsort zur Verfügung gestellt. Der Berliner Korrespondent der «N. Z. Z.» bemerkt, der Unfug des Spiritismus bis in hohe Gesellschaftskreise hinauf habe schliesslich gerichtlichem Einschreiten gerufen. Seither sei er etwas zusammengeschmolzen. — «Das Bedürfnis nach dem Uebersinnlichen aber hätte eine neue tolle Blüte, eben diesen von der Mutter Eddy' aus Amerika importierten Gebetsindustrialismus getrieben.» Das Bedürfnis nach

dem Uebersinnlichen lebt eben nun einmal im Menschen. Nimmt man den Völkern Denjenigen, der dieses natürliche Bedürfnis befriedigt und überdies ein übernatürliches Leben zu schaffen vermag — den geschichtlichen Gottes- und Menschensohn Jesus Christus — so treibt eben dieses Bedürfnis nach dem Uebersinnlichen zu den absonderlichsten Extravaganzen. Diese Dinge sind nicht ohne symptomatischen Wert!

Totentafel.

— In Marbach (Luzern) schied am 3. Februar der hochw. Hr. Kaplan Julius Egli von Buttisholz aus diesem Leben. Der Verstorbene stand erst in seinem 33. Altersjahre. Geboren den 4. Januar 1868, verbrachte er seine ersten Jugendjahre in Entlebuch. Seine Gymnasialstudien machte er in Luzern, die theologischen in Innsbruck, Freiburg i. d. Schweiz und Luzern. Er war ein eifriges Mitglied des schweizerischen Studentenvereins und wurde am Vereinsfeste des Sommers 1892 ins Centalkomitee gewählt. Das Jahr 1892 auf 1893 war das Jahr seiner speziellen Vorbereitung auf die Priesterweihe; er empfing dieselbe im Juli des letztern Jahres, primizierte in seiner zweiten Heimat Entlebuch und trat zuerst als Pfarrhelfer in Klingnau (Aargau) in die Seelsorge ein. 1894 wählte ihn die Pfarrgemeinde Marbach zum Kaplan. Seine Gesundheit anscheinend stark und rüstig, zeigte sich doch den Mühen der angestregten Pastoration nicht gewachsen; seit einigen Wochen brach sie zusammen. Am verfloffenen Montag übergab er seine Seele in die Hände seines Schöpfers.

— Am 10. Januar starb in Schaan, Fürstentum Lichtenstein, der hochw. Hr. Joseph Büchel, geboren zu Balzers den 15. November 1842, Priester seit dem 11. August 1867. Derselbe wirkte als Kaplan in Obersaxen (Meierhof), 13 Jahre als Pfarrer in Samnaun, von wo er im Jahre 1884 nach Schaan übersiedelte. Von 1884 bis 1897 war er daselbst als Hofkaplan angestellt, seit dem letztern Datum als Pfarrer.

R. I. P.

Briefkasten der Redaktion.

1. Eine Serie Artikel über das Familienleben und die Seelsorge, Anregungen aus der Mitte des Pastorklerus, Recensionen folgen in den nächsten Nummern.

2. Einzelne, in verschiedenen Kreisen noch vermisste Recensionen erscheinen nächstens; es ist bei der Fülle brennender Fragen oft nicht möglich, allen Wünschen auf einmal gerecht zu werden.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge (bloss summarische Angabe als Quittung) pro 1901:

	Uebertrag laut Nr. 5:	Fr. 141,299.88
Kt. Freiburg:	Wallenbach, H. Kpl. Maier	25.—
Kt. Luzern:	Rothenburg (mit 3 Fr. vom abgeruf. Stück)	653.—
		Fr. 141,977.88

Noch steht der Beitrag der Diocese Lausanne aus.

Neue Rechnung für das Jahr 1902.

a. Ordentliche Beiträge pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 5:	Fr. 1500.—
Kt. Baselstadt:	Gabe von Ungenannt	500.—
Kt. St. Gallen:	St. Gallen, Gabe von H. G. Z. (durch Hrn. Pfarrer R.)	1000.—
	Rorschach, von Jgfr. Karolina Burkart sel.	100.—
Kt. Luzern:	Ballwil, Kathol.-Verein	10.—
	Von einem Geistlichen «ad salutem Missionis»	100.—
	Zum Andenken an verstorbene Schwester R. B.	50.—
Kt. Solothurn:	Stadt Solothurn, zwei Gaben von Ungenannt, 100 und 150 durch Hrn. Dekan G.	250.—
	Bettlach	30.—
Ausland:	Rom, von H. O.-L. Sch.	20.—
		Fr. 3560.—

Luzern, den 5. Februar 1902. Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einseitige Nonparelle-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
 Halb " " " " 12 " " " " " " " " 20 "
 * Bezahlungsweise 26 mal. * Bezahlungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
 Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
 Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg,
 Rom, New-York und Cincinnati:
 Soeben erschienen in vierter, vermehrter und verbesserter Auflage:
Prof. J. Singenberger's
 Theoretisch-praktische
Harmoniumschule
 für den
 kirchlichen Gebrauch
 mit über 300 leichten Vorspielen etc.
 240 Seiten in Hoch-4^o. 6 Mk.; gebunden 8 Mk.

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im
 Breisgau ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen
 zu beziehen:
Hundert Jesuitenfabeln. Gefürzte Volksausgabe
 der „Jesuitenfabeln“ von
 Bernhard Dühr S. J.
 Erste bis dritte Auflage. 8^o. (VIII und 110 S.) 50 Pfg.;
 kart. 70 Pfg.
 Früher ist von demselben Verfasser erschienen:
Jesuiten-Fabeln. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Dritte
 umgearbeitete Auflage. 8^o. (VIII u. 902 S.) Mf. 7.20; geb.
 in Leinwand mit Deckenpressung Mf. 8.60.
 „Das Werk, das auf eingehenden Quellenstudien beruht und sich trotz aller
 Potemil durch ruhige Sachlichkeit auszeichnet, hat in beiden Lagern, dem der Jesuiten-
 freunde wie in dem der Jesuitenfeinde, Beachtung und Ansehen gefunden und wird
 zweifellos dazu beitragen, daß die Erbitterung des Kampfes widerstreitender Meinungen
 nicht durch Wiederholung halbober trübseliger Behauptungen noch mehr gesteigert wird.“
 (Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin 1899. Nr. 101.)

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im
 Breisgau ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu
 beziehen:
**Schriften und Einrichtungen zur Bildung der
 Geistlichen.** Übersetzt, erläutert und mit einer Geschichte des
 geistlichen Bildungswesens eingeleitet von Markus
 Siebengartner. gr. 8^o. (XVI u. 502 S.) Mf. 5.40; geb. in
 Original-Halbfranzband Mf. 7.20.
 (Bildet den XIV. Band unserer „Bibliothek der katholischen Pädagogik“.)
 Inhalt: Vorwort. I. Teil. Geschichte des geistlichen Bildungswesens.
 Erste Periode. Die Diatribe. Das Patriarchium (1.—5. Jahrh.). Zweite
 Periode. Das Dom- und Klosterleben (5.—13. Jahrh.). Dritte Periode.
 Das Kollegium und die Burse der Universität des Mittelalters (13.—16. Jahrh.).
 Vierte Periode. Das geistliche Bildungswesen der neueren Zeit. Das tridentinische
 Seminar (16.—20. Jahrh.). 2. Teil. Schriften und Einrichtungen zur Bildung
 der Geistlichen.

Wilhelm Klausheer, Schneidermeister der Don Bosco-Anstalt Muri, Aargau

empfehlte der HH. Geistlichkeit seine Specialität in Talaren, Soutanen,
 Soutanellen, Soutanellenanzüge, Mäntel, Prälatentalare aus soliden Kam-
 garnstoffen, Tuchen, Satins.
 Muster und Preiscurant nebst Maassanleitung. Referenzen gerne zu Diensten.
 Billigste Preisberechnung, prompte und solide Ausführung.

Glasmalerei-Anstalt

von
Zürich II Fried. Berbig Zürich II
 gegründet 1877

empfehlte sich der Hochw. Geistlichkeit und kirchlichen Behörden zur Anfer-
 tigung aller Arten von kirchlichen Glasmalereien von den einfachsten Bleiver-
 glasungen bis zu den reichsten Figurenfenstern in bekannter solider, stylistisch
 richtiger und künstlerischer Ausführung bei Verwendung von prima Material.

Specialität:

Fenster mit figürlichen Darstellungen in Grisaille-Manier, namentlich für Renais-
 sance und Barockkirchen.

Auszeichnungen:

2 grosse Preise, 10 goldene und silberne Medaillen.

Wirklich vorteilhafte Bezugsquelle für Kirchenfenster ist die
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
 Inselstrasse 8 Luzern b. Bahnhof.
 P. S. Vorzügliche Zeugnisse von der hochw. Geistlichkeit.

Goldene Medaille

Paris 1898.



Bossard & Sohn Gold- und Silberarbeiter LUZERN

z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung
 stilvoller Kirchengewölbe, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.
Feuervergoldung. — Mässige Preise.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
 Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
 Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc.,
 Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafrocke, Soutanellen,
 Gehrackanzüge etc.
 Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Gläserne Messkännchen

mit und ohne Platten
 liefert Anton Achermann,
 Stiftssekretär, Luzern.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach
 einschlagenden Geschäfte.

Schwarze Tuche, Cheviots, Kammgarne

in soliden, erprobten Qualitäten, billigst
 bei
 (II 3918 Lz.)
J. Bosch, Mühlenplatz, Luzern.

Kirchentepiche

in grösster Auswahl bei
**Oscar Schüpfer, Weinmarkt,
 Luzern.**

Pensionnat cathol. de jeunes gens

Eslavayer le Lac, Suisse.
 Gründlicher Unterricht in der Franz-
 ösischen, Englischen und Italienischen
 Sprache, Buchhaltung und Handels-
 kenntnissen.
 Specielle Vorbereitungskurse für Post-
 Eisenbahn- und Telegraphen-Examen
 sowie für Banken.
 Lateinische Stunden für Studenten.
 Für Prospekte wende man sich an
A. Renevey, Direktor.

Kirchenblumen

aller Art, liefert solid ausgeführt
 Amrein-Kunz, Blumengeschäft, Root.

E. Zbitek

Neustift bei Olmütz (Oester.)



Erzeugung
 hl. Gräber,
 Lourdes- u.
 Fronleich-
 namstäre
 Von Sr. Heil-
 igit. Papst
 Leo XIII
 ausgezeichnet.
 Anerkennung
 der
 katholisch
 theologisch.
 Akademie in
 Potors-
 burg, der deutschen Mission in Konstan-
 tinopel. Als Kunstgegenstand Zollfrei.
 Illustrierter Preiscurant franko.

Eine Tochter

gesetzten Alters, welche 6 Jahre
 als Haushälterin tätig war, sucht
 ähnliche Stelle zu einem Geistlichen.
 Anfragen bei der Expedition der
 «Kirchenzeitung».

Altarkränze * Altarbouquets

künstliche blühende Pflanzen
 präparierte Palmen etc.
 empfiehlt zu den billigsten Preisen die
 Blumenfabrikation von
 (II 4055 Lz.)
**Nina Brunner, 5 Weinmarkt 5
 Luzern.**

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.

Glasmalerei Kirsch & Fleckner Freiburg

liefert Kirchen- und Kapellfenster jeden Stiles zu mässigsten Preisen,
 unter voller Garantie für künstlerische Ausführung.
 Goldene Medaille Paris 1900. Höchste Auszeichnung.